

Zeitung

**Für 0.7% Entwicklungshilfe.
Gegen die Macht des Stärkeren.**



Ruth Daellenbach, Geschäftsleiterin vom Arbeiterhilfswerk, im Gespräch mit Antonio Manuel vom Projekt HUMULIZA in Moçambique. Foto: Annette Mokler

«Hurry up Switzerland»

Die Ausgaben für die Entwicklungszusammenarbeit zu erhöhen ist eines der acht UNO Millenniumsziele, welche die Vereinten Nationen bis 2015 umsetzen wollen. Die Schweiz ist noch weit von dessen Erreichung entfernt.

Eine Petition fordert nun Regierung und Parlament auf, dieses Ziel umzusetzen. Die Veranstaltung «0.7 Prozent gemeinsam gegen Armut» vom 7.7.07 in Bern verlieh dieser Forderung Nachdruck.

Von Helen Hürlimann, Medienverantwortliche

Der grosse Koffer vor dem terre des hommes schweiz-Stand gehört Antonio Manuel. Einen Tag nach der 0.7-Prozent-Kampagnen-Veranstaltung reist er nach Hause, nach Milange in Moçambique. Manuel ist Projektleiter von HUMULIZA, einer Partnerorganisation von terre des hommes schweiz. Für einen Monat kam er nach Italien und in die Schweiz, um nach neuen GeldgeberInnen zu suchen. Da beim 0.7-Prozent-Festival viele Nichtregierungsorganisationen präsent sind, ist die Gelegenheit günstig: Manuel geht von Stand zu Stand und erzählt von seinem Projekt, von den (Waisen)kindern, die zur Schule gehen und gemeinsam Felder bewirtschaften.

Irland macht's vor

Vor der Haupttribüne auf dem Bundesplatz verdichtet sich die Menschenmenge: Mary Robinson, die frühere UN-Hochkommissarin für Menschenrechte und ehemalige Premierministerin Irlands appelliert an alle, die Petition «0.7% – Gemeinsam gegen Armut» zu unterzeichnen. Die Petition will die Entwicklungshilfe auf 0.7 Prozent des Bruttonationaleinkommens erhöhen. Obwohl die Schweiz als Mitgliedstaat der Uno die Millenniumsziele unterzeichnet hat, gibt sie bislang nur 0.39 Prozent für die Entwicklungshilfe aus. Mary Robinson sagt, dass die irische Regierung die Erreichung dieses Ziels aus wirt-

schaftlichen Gründen hinausschieben wollte, worauf die Bevölkerung protestierte und die Regierung zwang, ihre Versprechen einzuhalten. So soll es auch in der Schweiz geschehen. «Hurry up Switzerland», beeile dich Schweiz, ruft Robinson ins Publikum.

Schulbesuch für alle

Manuel erzählt VertreterInnen der teilnehmenden Organisationen, wie arm die Leute in Moçambique sind und dass sie immer noch unter den Folgen des Bürgerkrieges zu leiden hätten. Die Situation der Kinder ist besonders gravierend. Oft leben ihre Eltern nicht mehr, die Kinder wohnen bei den Grosseltern oder in Kinderhaushalten. Die HIV-Infektionsrate in Milange beträgt 35 Prozent, Zugang zu Medikamenten haben aber nur wenige.

Nicht ohne Stolz erzählt Manuel, dass in der Region des Projekts mittlerweile fast jedes Kind die Primarschule besuchen kann. Eine Klasse besteht aus etwa 100 SchülerInnen. Häufig findet der Unterricht unter freiem Himmel oder in Ruinen statt, da es zu wenig Schulhäuser gibt. Nach wie vor liegt die AnalphabetInnenrate bei 78 Prozent der Bevölkerung. Nicht alle können auch die Sekundarschule besuchen. Vor allem junge Frauen werden oft ohne Schulabschluss verheiratet. Manuel versucht, die jungen Frauen zu überzeugen, vor der Heirat die Schule abzuschliessen. Mit Erfolg, wie er sagt.

Die Schweiz kann sich das leisten

Eine Hunderternote hochhaltend, erklärt Peter Niggli, Geschäftsführer von Alliance Sud, der Arbeitsgemeinschaft der sechs grossen Schweizer Hilfs-



Kampagnenkoordinatorin Katja Schurter am terre des hommes schweiz-Stand. Foto: Michèle Minet

werke, dass wir in der Schweiz jeden Monat 27 Franken davon für Sozialversicherungen und Krankenkasse ausgeben und 39 Rappen für soziale Hilfe im Süden. Nun soll dieser Betrag auf 70 Rappen erhöht werden. Niggli erinnert auch daran, dass Bundesrat Couchepin 2003 die UNO Generalversammlung ermahnt habe, ihre Entwicklungsziele zu realisieren. Die Schweiz sende zwei verschiedene Botschaften aus: Im Ausland setze sie sich dafür ein, die Millenniumsziele zu erreichen. «Im Inland tönt es etwas anders. Im November 2006 beschloss der Bundesrat, dass künftig alle Staatsausgaben nur um zwei Prozent pro Jahr wachsen dürfen – ausgenommen die Bildung. Wird dieser Beschluss umgesetzt, schrumpft das Entwicklungsbudget der Schweiz in der zweiten Halbzeit der Umsetzung der Millenniumsziele.» Die Schweiz steht bezüglich Ausgaben für die Entwicklungszusammenarbeit zusammen mit Griechenland und Portugal am unteren Ende der europäischen Skala – obwohl sie das reichste Land Europas ist.

Editorial

Schwarz ist die Farbe der Hoffnung



Afrika: Verlorener Kontinent? Verpasste Hoffnungen? Verfehlte Investitionen? Nutzlose Entwicklungszusammenarbeit? Die Äusserungen eines Bundesrates zum Thema haben den Kontinent in seinen düstersten Farben geschildert.

Die Realität Afrikas ist viel differenzierter. Rund ein Drittel der privaten Entwicklungshilfe der Schweiz fliesst nach Afrika. Schweizer Unternehmen haben 2005 aber weniger als zwei Milliarden Franken in Afrika investiert, zwei Drittel davon allein in Südafrika und Ägypten. Bilanz: Afrika finanziert die Schweiz, indem seit 2002 mehr privates Kapital in die Schweiz zurückfliesst, als der schwarze Kontinent an Hilfe erhält. Afrika ist nicht Schuldner, sondern Nettogläubiger. Laut Schätzungen liegen auf Schweizer Banken rund 90 Milliarden Dollar aus Afrika.

Die Ungerechtigkeiten der Weltwirtschaft, die an vielen Orten schlechte, von der kolonialen Arranganz geprägte Infrastruktur, die sprachliche und kulturelle Vielfalt des Kontinents, ökologische Katastrophen (Dürren, Ausbreitung der Wüsten) und die Aids-Pandemie stellen den Kontinent vor Herausforderungen, denen die Staaten kaum gewachsen sind.

Es gibt aber auch ein dynamisches Afrika, das seine Chancen packt und das sich bewegt. Bei meinem Besuch in Tansania habe ich vor allem dieses Afrika gesehen: Starke Frauen, engagierte Jugendliche, die ihr Schicksal nicht einfach akzeptieren, die sich einsetzen für Veränderung, für Entwicklung, für Demokratie. In den Projekten, die terre des hommes schweiz in Tansania unterstützt, lebt diese Hoffnung und der Glaube daran, dass wir gemeinsam die Armut überwinden können. Nehmen wir unseren Teil der Verantwortung wahr und verschaffen wir dem Kontinent die Chance, die allen Menschen zusteht.

Roland Brunner,
Geschäftsleiter terre des hommes schweiz

Inhalt

Seite 1

- «Hurry up Switzerland»
- Editorial: Schwarz ist die Farbe der Hoffnung

Seite 2

- Mit dem Töff zum Workshop gegen Gewalt

Seite 3

- Vier Familien auf 40 Quadratmetern
- Projektflashes

Seite 4

- 27 Jahre im Dienste der Jugendliteratur
- Bachblüten und Psychotherapie
- Amina Magu
- Kiosk



Mary Robinson ermahnt. Peter Niggli erklärt.



Fotos: zvg



Kochen für 350 Kinder und Jugendliche im Camp von HUMULIZA.



Durch Rollenspiele lernen, sich gegen häusliche Gewalt zu wehren.

Fotos: Roland Brunner

Mit dem Töff zum Workshop gegen Gewalt

In den frühen 80er Jahren tauchten die ersten Aids-Fälle in Tansanias Nordwesten, in der Region Kagera auf. Nirgends verbreitete sich das Virus schneller und waren die Folgen gravierender als dort: Jedes fünfte Kind in Kagera ist Waise, die Hälfte der Bevölkerung ist jünger als 14 Jahre alt. Roland Brun-

ner, Geschäftsleiter von terre des hommes schweiz, und Franziska Lauper, Programmverantwortliche Tansania, haben im August HUMULIZA besucht, eine Partnerin von terre des hommes schweiz, die sich seit zehn Jahren für von Aids betroffenen Kindern einsetzt.

Roland Brunner, Geschäftsleiter

Treffen im Büro, grosses Hallo, Sitzungsbeginn, Vorstellungsrunde. Das HUMULIZA-Team erzählt Geschichte und Entwicklung seit der Gründung 1997. Wir diskutieren über die Perspektiven der Organisation, die strategische Ausrichtung, Sorgen um die finanzielle Zukunft, die Rolle einer Nichtregierungsorganisation (NGO) und ihr Verhältnis zum Staat, die Überforderung angesichts der Not und fehlender staatlicher Antworten. Fließender Übergang zum regulären Montagstreffen. Das Team tauscht aus: Was geschah letzte Woche, was ist für die neue Woche geplant. Eine nach dem an-

deren, alle mit ihrer Agenda, gut vorbereitet, konzentriert, offen. Bewundernswert, wie hier gemeinsam die Verantwortung für die Organisation wahrgenommen wird. Mittagessen, dann Fahrt ins Feld. Besuche bei den Projekten: Kaninchen, Ziegen, Bananen, Gemüse... Kinder und Jugendliche lernen, ihre Lebensgrundlagen zu erarbeiten. Genügend und vielfältigere Ernährung sind unmittelbare Resultate; Hoffnung und Chancen für die Zukunft die längerfristigen Folgen der Unterstützung. Aussage HUMULIZA über die Resultate der zehnjährigen Arbeit: «Kinder sind heute nicht mehr Objekte, sondern aktive, selbständige Persönlichkeiten.» Das Bewusstsein und Verhalten der Eltern und der Be-

hörden gegenüber Kindern und Jugendlichen, vor allem aber auch ihr Selbstwertgefühl haben sich verändert.

Rollenspiele gegen häusliche Gewalt

Am nächsten Tag besuchen wir die Frauen des «Domestic Violence Project», dem von terre des hommes schweiz finanzierten Projekt gegen Gewalt im häuslichen Bereich. In zehn Dörfern laufen Kampagnen, die Wirkung zeigen: Die Frauen wissen sich heute zu wehren und die Zahl gewalttätiger Übergriffe ist zurückgegangen. Die Kampagne richtet sich jetzt vor allem an junge Frauen und Männer.

Dorfvorsteher von sechs Gemeinden gesellen

sich dazu und berichten über die Situation und Fortschritte in ihrem Dorf. Sie wollen aber auch von uns wissen, wie es denn um häusliche Gewalt in der Schweiz bestellt sei.

Auf Motorrädern fahren wir eine knappe Stunde über steile Bergpfade rauf und runter in ein abgelegenes Dorf. Rund 100 Leute erwarten uns, Frauen, Männer, Kinder, die aus einem weiten Einzugsgebiet für einen Workshop gegen häusliche Gewalt zusammen gekommen sind. Nach dem Begrüssungsritual wird die Gewalt in Rollenspielen thematisiert.

Gewalt wird mitgelebt, mitempfunden und der Widerstand gegen Gewalt mitgetragen. Zum Abschied werden Geschenke ausgetauscht. Unser Besuch hat Freude und Hoffnung ins Dorf und in die Herzen gebracht. Das «Domestic Violence Project» hat die häusliche Gewalt dem Privatbereich entrissen und sie zum wichtigen Thema gemacht, das Dorf damit in den Mittelpunkt gerückt.

An einer nahe gelegenen Schule besuchen wir einen Kurs von HUMULIZA. Rund 50 Kinder und Jugendliche, Primar- und SekundarschülerInnen werden von etwas älteren Jugendlichen über HIV und Aids informiert. Diese werden von HUMULIZA ausgebildet und begleitet. Die SchülerInnen stellen Fragen: «Wie geht das genau mit der Ansteckung? Wie schütze ich mich?» Einige der Jugendlichen sind selber HIV-positiv. Prävention, die Leben rettet – das eigene und das von anderen.

Zehn Jahre HUMULIZA

Im HUMULIZA-Jugendlager warten 350 Kinder auf uns, zusammen mit Dorfvorstehern, LehrerInnen, BetreuerInnen. HUMULIZA feiert seinen zehnjährigen Geburtstag: Kinder singen und tanzen, Erwachsene halten Ansprachen. Der Distriktvorsteher lobt und verspricht. Er spricht gut und meint es offensichtlich ehrlich. Alle freuen sich. Auch wir, denn hier zeigt sich, dass unsere finanzielle Unterstützung des Projektes auf die politische Unterstützung der Lokalregierung trifft. Alle wissen: nur gemeinsam werden wir die riesigen Probleme lösen. Partnerschaft, die ihren Sinn und ihren Erfolg beweist. Glückwunsch HUMULIZA. Weiter so.

Die Farbe fehlt

Mitten in den Vorbereitungsarbeiten für das Jugendlager von HUMULIZA hatte Franziska Lauper Gelegenheit mit Witness, 21-jährig und Assistentin der Waisenorganisation VSI, zu sprechen. Sie ist eine der beiden Jugendlichen aus Tansania, welche am Body Map-Workshop teilgenommen haben. Dieser wurde von terre des hommes schweiz im Januar in Nairobi im Vorfeld des Weltsozialforums durchgeführt.

«Der Body Map-Workshop war sehr wichtig für mich und eine tolle Erfahrung. Als Gozbert und ich zurückgekommen sind von Nairobi, haben wir im HUMULIZA-Team darüber berichtet. Wir möchten die Methode auch in den Gruppensitzungen mit den besonders gefährdeten Kindern anwenden. Einzig die Materialien wie Farbe und grossformatiges Papier fehlen uns.» Mir gegenüber sitzt eine sehr ernsthafte und bestimmte junge Frau. Auf Projektreisen in Tansania ist es für mich schwierig, das Alter der Menschen einzuschätzen. Diese Frau hätte ich nach ihrem Auftreten bestimmt zehn Jahre älter geschätzt.

Witness ist gemeinsam mit zwei HUMULIZA-Teammitgliedern und vier anderen jugendlichen VSI-AssistentInnen für die Durchführung der Sitzungen mit besonders gefährdeten Kin-



Witness arbeitet in der Waisenorganisation VSI in Tansania und war am Weltsozialforum in Nairobi.

Foto: Stefan Studer

dern zuständig. HUMULIZA hat bereits vor mehreren Jahren systematisch angefangen, Jugendliche in die Projektdurchführung einzubinden. Gozbert und Witness sind zwei dieser Jugendlichen, für sie war die Teilnahme am Body Map-Workshop eine tolle Erfahrung. Das bestätigt auch Judith vom HUMULIZA-Team: «Für HUMULIZA ist es wichtig, dass wir im Austausch mit anderen Organisationen sind. Wir wollen unsere Erfahrungen teilen und sind darauf angewiesen von anderen zu lernen.»

Ein halbes Jahr nach dem Workshop chattet Witness mit anderen TeilnehmerInnen des Workshops. Auch persönlich war die Reise nach Kenia für Witness ein besonderes Abenteuer. Sie ist das erste Mal in ihrem Leben geflogen und war das erste Mal im Ausland. «Die Reise war ein grosses Erlebnis für mich. Als dann in Arusha fast nur noch Weisse im Flugzeug sass, hatte ich wirklich das Gefühl, weit, weit weg von zuhause zu sein.»